

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementpreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerando.

Anzeiger

für

Zwönitz und Umgegend.

Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ott in Zwönitz.

Inserate werden bis spätestens
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenzeile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

Nr. 48.

Dienstag, den 25. April 1882.

7. Jahrg.

Tagesbericht.

— Bestellt in einem Gastlokal ein unbekannter Gast Speisen und Getränke, ohne von seiner ihm bewußten Mittellosigkeit und Zahlungsunfähigkeit dem Gastwirth oder dessen Personal Mittheilung zu machen, so genügt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 28. Januar 1882 dieses Verhalten zur Bestrafung des Gastes wegen Betruges, ohne daß es der Feststellung sonstiger Thatfachen bedarf, aus welchen die Absicht des Pöblers, einen Irrthum über seine Zahlungsunfähigkeit zu erregen, hervorgeht.

— Ein Commis in Falkenstein, der den fortschrittlichen Wahlausruf bei der letzten Reichstagswahl im 22. Wahlkreise mit unterzeichnete, wurde vom Schöffengericht zu 180 Mk. Geldbuße verurtheilt, weil er öffentlich geäußert hatte, der Amtshauptmann v. Polenz habe sich Wahlbeeinflussung zu Schulden kommen lassen, welche Behauptung der Beklagte in keinem Falle zu beweisen vermochte.

— Hainichen, 21. April. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich heute Vormittag bei dem gegen 11 Uhr in Hainichen eintreffenden Hosiweiner Personenzuge. Als der Zug sich nicht mehr weit von Hainichen befand, stürzte sich die Frau eines dortigen Gastwirthes mit ihrem sechs Jahre alten Söhnchen vor der Locomotive in das Geleis. Beide wurden, trotzdem der Zug auf ganz kurze Entfernung hielt, überfahren und starb die Frau nach kurzer Zeit an den erlittenen Verletzungen, während das ebenfalls schwer verletzte Kind am späten Nachmittag noch lebte. Beide waren kurz vorher an der Bahnböschung sitzend gesehen worden und muß der Anblick für das Locomotivpersonal ein furchtbarer gewesen sein, als es bemerkte, daß die Frau, den sich sträubenden Knaben nachziehend, sich in das Geleis stürzte.

— Die Sänger des Döbelner Gesangvereins „Harmonia“ kehrten in der Nacht zum 17. d. von einem Concert aus Großweitzschen zurück. Der Omnibus, der sie zurückbrachte, kam jedoch in der Nähe von Zischepplitz vom Wege ab, fuhr in den Straßengraben und warf um, wodurch fast alle Insassen mehr oder minder schwer verletzt wurden.

— Die Gegend von Sömmerda in Thüringen wurde am 15. April von einem schweren Hagelsturm heimgesucht, sodaß binnen wenigen Minuten mußgroße Eisstücke in Höhe eines halben Fußes unsere Felder bedeckten. Großer Schaden ist den Obstbäumen und den Saaten zugefügt worden.

— Gera. Die Hinrichtung des Commis Gebhardt hat, wie wir bereits berichtet, am Donnerstag, Morgen 6 Uhr stattgefunden. Um 5 Uhr besetzte die 8. Compagnie des hiesigen 2. Bataillon 96. Infanterie-Regiment mit einem Zuge die Portale des in der Schloßstraße gelegenen Landgerichtsgebäudes. Es war wenige Minuten nach 6 Uhr, als Gebhardt in Begleitung zweier Subalterngerichtsbeamten, anscheinend ruhig, wenn auch bleichen Aussehens, unter dem in den Hofraum führenden Thore erschien. Nach Verlesung des Urtheils und erfolgter Uebergabe Gebhardt's an den Scharfrichter Krauts vollzog sich der Akt der Hinrichtung ungemein schnell. Kaum zwei Minuten hatte die Prozedur gewährt. Wie man hört, soll Gebhardt's Leiche nicht der Anatomie der Universität Jena übergeben, sondern hier begraben worden sein. In der Schloßstraße hatten sich zahlreiche Gruppen Neugieriger angesammelt, die ihre Neugierde indeß nicht zu befriedigen vermochten. Die Eigentümer der Häuser, von deren Rückseite aus man etwa den Hofraum des Landgerichtsgebäudes zu sehen vermocht hätte, waren polizeilicherseits ersucht worden, keinem Unberufenen den Eintritt in ihre Häuser zu gestatten. — Es ist noch ein bemerkenswerthes psychologisches Interesse, das Benehmen Gebhardt's in den letzten Tagen vor seinem Ende zu verfolgen. Er scheint Hoffnung auf Begnadigung gehabt zu haben. Als ihm bekannt worden war, daß er auf Begnadigung nicht zu hoffen habe, soll er vollständige Zerknirschung gezeigt und Tag und

Nacht geseufzt, geweint, gebetet und geistliche Lieder gesungen haben. Später zeigte er mehr Ruhe. Während der letzten drei Tage waren ihm die Fesseln an den Händen abgenommen. Während der Nacht, von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens, nahm in seiner Zelle, deren Thür nun nicht mehr verschlossen war, ein Doppelposten vom hiesigen Infanteriebataillon, ohne Gewehr, aber mit gezogenem Säbel, Aufstellung, ein Soldat am oberen Ende des Lagers, der andere am unteren. Von zwei zu zwei Stunden wurden die Posten abgelöst. Gebhardt soll in diesen drei letzten Tagen gefast und ruhig erschienen sein, aber auch häufig wirre Redensarten geführt haben. Zuweilen soll er sich auch ganz unbefangen mit den Soldaten unterhalten haben. Das sei sein Schicksal, daß er nun hingerichtet werde, soll er, wie erzählt wird, geäußert haben. Acht volle Tage habe er Zeit gehabt zur Flucht. Es sei ihm ein Leichtes gewesen, in dieser Zeit nach einem Seehafen zu kommen und nach Amerika zu fahren. Aber er sei eben nicht fortgekommen. Das habe so kommen müssen. Er gleiche jetzt auch einem Soldaten in der Schlacht, nur mit dem Unterschied und da sei er eigentlich besser dran, als ein Soldat, daß er wisse, wenn der Tod an ihn herantrete, der Soldat wisse es aber nicht, wenn ihn die Kugel treffen werde, diesen trafe der Tod unvorbereitet. Am Mittwoch ließ er sich ein Glas Bier und eine Cigarre reichen. Das ist seit sechs Monaten die erste wieder, die ich rauche, soll er dabei geäußert haben. Den Scharfrichter Krauts, der gestern in Begleitung mehrerer Berufsgeoffenen hier ankam und Gebhardt im Laufe des Tages besuchte, soll er gebeten haben, ihn bei den Vorbereitungen zur Hinrichtung nur ganz allein gewähren zu lassen. Er wolle Alles, was nöthig sei, selbst an sich vornehmen und sich das Hemd selbst herunterstreifen. Das führte er auch aus. Gebhardt hat auch das heilige Abendmahl vorher genossen.

— Karisbad, 20. April. Am vergangenen Sonntag vergnügten sich zwei Bergleute damit, mit einem gläufigen Revolver nach einer Scheibe zu schießen. Nachdem 5 Schüsse abgefeuert waren, versagte die Waffe, und der eine Schütze untersuchte die Mechanik, während der andere zusah. Unversehens klappte der Hahn auf den Stifft der Patrone, die Kugel ging los und fuhr dem zuschauenden Bergmann in die Brust. Der Thäter holte erst einen Arzt herbei, ging dann auf's Gericht und stellte sich dem Richter als strafbar vor. Es wurde sofort eine Untersuchung des Falles vorgenommen, da der Verletzte noch vernunftfähig war. Während war es, wie dieser um Schonung für seinen Kameraden, den er als ganz schuldlos bezeichnete, bat. Leider ist der Schwerverwundete, welcher eine Frau und 6 Kinder hinterläßt, seinen Leiden erlegen.

Deutschland. Der Kaiser erfreut sich in Wiesbaden des besten Wohlbefindens und unternimmt täglich kleinere oder größere Ausfahrten. Am Freitag empfingen er und die Kaiserin, welche am genannten Tage früh 8 Uhr ebenfalls in Wiesbaden eingetroffen ist, den Besuch des auf der Rückreise nach Petersburg begriffenen Großfürsten Wladimir von Rußland. Letzterer traf am Sonnabend in Berlin ein und setzte nach mehrstündigem Aufenthalte Abends 11 Uhr die Reise nach Petersburg fort.

Angeichts der in dieser Woche erfolgenden Reichstagsöffnung mindert sich erklärlicher Weise das Interesse an den Verhandlungen der zur Zeit noch thätigen Landtage verschiedener Bundesstaaten, zumal diese Verhandlungen Gegenstände von allgemeinerem Interesse nicht berühren. Was das preussische Abgeordnetenhaus anbelangt, so sind von dessen Verhandlungen in der vergangenen Woche nur die Debatte am Donnerstag und Freitag über die Vorlage betreffend die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes hervorzuheben. Das Haus genehmigte schließlich den Bau einer Anzahl von Linien untergeordneter Bedeutung und ebenso die zur Anlage zweiter Geleise und zum Umbau und zur Erweiterung von Bahnhofsanlagen geforderten Summen durchweg nach den Commissionsanträgen. Von weiterem Interesse war lediglich die Discussion über die Umgestaltung der Kölner Bahnhöfe.

Die Budgetcommission hatte beantragt, die von der Regierung zu diesem Zwecke verlangte Summe von 22½ Millionen Mark einzuweisen zu verweigern, damit die Regierung vorerst zu einem befriedigenden Abkommen mit der Stadt Köln gelange, bezüglich des von dieser zu leistenden Kostenbeitrages. Obwohl die Abgeordneten für Köln, Dr. Roederath, Dr. Reichensperger (Köln) und Bachen sowie Abg. Berger für die Bewilligung der verlangten Summe eintraten, beschloß das Haus doch gemäß dem Antrage der Budgetcommission. Ob die Vorlage betreffs der Kreis- und Provinzialordnung für Hannover in dieser Session mit zur Erledigung gelangt, ist noch zweifelhaft.

In der Kirchen-Commission des Herrenhauses finden augenblicklich die Verhandlungen über die kirchenpolitische Vorlage statt. Im Plenum des Herrenhauses wird über letztere wahrscheinlich Ende dieser Woche berathen werden, zu welchem Zeitpunkte der Wiederzusammentritt des Hauses erfolgen wird. Was das Schicksal der Vorlage anbelangt, so bezweifelt man nicht, daß sich das Herrenhaus im Großen und Ganzen den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses anschließen werde, wenn vielleicht auch unter Annahme der von der Regierung gewünschten Aenderungen hinsichtlich der Freistimmung und des Cultuseramens.

Die bayerische Reichsraths-Kammer erledigte am Freitag die Berathung des Cultusetats zumeist nach den Beschlüssen der Abgeordneten-Kammer, doch wurde der von letzterer gestrichene Dispositionsfonds einstimmig wiederhergestellt, dagegen der Antrag auf Ertheilung des confessionellen Geschichtsunterrichtes mit allen gegen 10 Stimmen abgelehnt. — Der Antrag auf Umwandlung des Simultan-Schullehrerseminars zu Bamberg in eine confessionell-katholische Anstalt wurde ebenfalls abgelehnt.

Oesterreich-Ungarn. Noch ist der Aufstand in der Crivoscie nicht beendet — nach Meldungen des FML. Baron Jovanovic fanden am 18. und 19. in der Gegend von Pisset und Dugivoci heftige Feuergefechte mit den Insurgenten statt — und schon stehen die Oesterreicher einer neuen Empörung gegenüber. Auf der Halbinsel Lustina in Dalmatien ist in Folge der dort angeordneten Rekrutierung ein Aufstand ausgebrochen, welcher in Ragusa sehr ernst genommen wird. Die aus der Crivoscie zurückgezogenen Truppentheile sollen Befehl erhalten haben, theils nach der Crivoscie zurückzukehren, theils nach dem neu insurgirten Gebiete abzugehen. Die Reservisten des Dalmatinischen Regiments Weber, welche hätten entlassen werden sollen, verbleiben wegen der veränderten Sachlage unter der Fahne. Diese Wendung der Dinge ist nicht ohne Bedenken und nöthigt die österreichische Regierung neue Opfer an Geld und Menschenleben auf; wenn es ihr nicht gelingt, den Aufstand in der Lustina rasch und energisch zu unterdrücken. Vielleicht werden sich auch die Herzegowzen und Crivoscianer nun wieder stärker rühren und so läßt sich das definitive Ende der aufständischen Bewegung noch gar nicht absehen.

Frankreich. Die meisten französischen Generalräthe haben in voriger Woche ihre Sitzungen wieder geschlossen, ohne daß es zu bedeutenden politischen Zwischenfällen gekommen wäre, von den verschiedenen Protesten gegen das neue Schulgesetz abgesehen. Ohne Zweifel wird dasselbe aber noch manchen Sturm erregen und wahrscheinlich in der Deputirtenkammer zu heftigen Angriffen der Conservativen auf das Cabinet Freycinet führen. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß die Bewegung gegen das neue Unterrichtsgesetz sich noch in gewissen Schranken hält, wenn auch einzelne Bischöfe in ihrer Agitation gegen dasselbe etwas weit gegangen sind. Die Clericalen setzen ihre Hoffnung auf die Wahlen zu den neuen Gemeinde-Schulcommissionen, denen das Gesetz großen Einfluß und die Aussicht über die öffentlichen Volksschulen gestattet und hoffen die Clericalen, wenigstens auf dem Lande in diesen Commissionen vielfach die Mehrheit zu erlangen.

England. In Irland haben die Dinge eine seltsame Wendung genommen, indem die englische Regierung jetzt entschlossen scheint, den irischen Pächtern durch die Entlassung der verhafteten irischen Agitatoren aus dem Gefängniß ein weitgehendes Zugeständniß zu machen. Trotzdem nehmen die Agrarverbrechen auf der „grünen Insel“ noch immer zu; am Mittwoch Abend fand man auf der nach Krockbarra führenden Landstraße die Leiche des Gerichtsvollziehers von Lord Seconfield mit zer splittertem Schädel auf. — Am 19. April starb der berühmte Naturforscher Charles Darwin (geb. 12. Febr. 1809); ob auf seinem Landsitze in der Grafschaft Kent oder zu London, meldet der Telegraph nicht. — Der Attentäter Maclean ist von den Geschworenen für unzurechnungsfähig erklärt und infolge dessen in ein Irrenhaus gebracht worden.

Rußland. Der russische Czar hat durch den vom russischen Regierungsanzeiger gebrachten Erlaß, welcher allen Militärpersonen verbietet, öffentlich politische Reden zu halten, in officieller Form erklärt, politische Brandstiftungen à la Stoboleff nicht länger dulden zu wollen. Namentlich in Deutschland kann man von diesem energischen Entschlusse des russischen Herrschers nur mit Befriedigung Act nehmen, durch welchen der Panславismus und mit ihm die russische Kriegspartei einen neuen Stoß erhalten hat.

Dänemark. Der nun schon sieben Jahre währende Verfassungskonflikt in Dänemark wird auch in dieser Session der Landesver-

tretung nicht zur Beilegung gelangen. Zwischen Landsting und Folketing dauern die Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Budgetfrage in alter Stärke fort, das Landsting hat die vom Folketing gestrichenen Budgetkosten wieder hergestellt und da das Folketing an seinen Beschlüssen festhält, so wird Dänemark noch lange nicht aus diesem Zustande völliger Zerfahrenheit herauskommen.

Orient. Der Stand der Dinge in Egypten beschäftigt die Aufmerksamkeit der Cabinette in hohem Grade. Die Schwierigkeiten sind durch die Verbannung von dreizehn jener tscherkessischen Officiere, welche die Verschwörung gegen den Kriegsminister Arabi Bey angezettelt worden, nicht im Mindesten gehoben worden. Die Gährung im Lande dauert fort und da der jetzige Vicekönig Tewfik Pascha augenscheinlich nicht der Mann ist, diesen Schwierigkeiten zu begegnen, so erscheint unter diesen Verhältnissen eine europäische Intervention in Egypten nicht unmöglich.

Was die Liebe vermag.

Roman

von E. d. Wagner.

(Fortsetzung.)

Ein leiser Aufschrei entrang sich ihren Lippen; sie erhob sich und begann das Zimmer hastig zu durchschreiten. Plötzlich blieb sie mit funkelndem Blick vor Clifford stehen und flüsterte:

„Sie haben mich besiegt! — Ja ich bin Emmy Reynolds, an der ein Glender so schwer gekündigt hat und von der alle, die sie einst kannten, glaubten, daß sie todt sei. Sie sind der einzige Lebende, der um mein Geheimniß weiß! Sie haben gesiegt, Martin Clifford. Verfluchen Sie nun mit mir, wie Sie wollen!“

„Ich werde Ihr Rathgeber sein, Emmy,“ erwiderte er theilnehmend, indem er ihre Hand ergriff, die sie ihm aber sogleich scheu wieder entzog. „Dieses Geständniß bleibt unter uns. Lassen Sie uns Freunde sein! Sie zittern! Befürchten Sie nichts von mir!“

Er geleitete sie zum Divan. Sie sank wie gebrochen auf denselben nieder und rang die Hände mit verzweiflungsvollem Blick.

„Ich vermute, daß Lord Romondale nur wenig von Ihrer Vergangenheit weiß,“ sagte Clifford sanft.

Sie bestätigte seine Worte, indem sie ihr Haupt verneinend bewegte.

„Er kennt Ihren wirklichen Namen nicht?“

Sie antwortete ihm in derselben stummen Weise.

„Er weiß nichts von Oscar Rochester?“

„Nein, Nein!“

„Noch von Ihrem Kinde?“

Ein leises, klagendes Stöhnen entrang sich der gefolteten Brust der Lady.

„Er weiß nichts. — nichts!“ flüsterte sie tonlos. „Meine Vergangenheit ist ihm ein versiegeltes Buch. Aber meiner zweiten Mutter, Mrs. Fulgor, bekannte ich Alles, ehe sie mich adoptirte und sie sagte ihm, daß ich ihre angenommene Tochter sei, die sie wie ihr eignes Kind liebe, daß ich Wittne sei, mein Kind verloren habe und auf ihren Wunsch meinen Mädchennamen wieder führe. — Ach, wenn sie nur noch lebte!“

Ihr Flüstern verstummte in trostlosem Schmerz.

„Was vorgestern war Ihnen wohl der wahre Stand ihres ersten Gatten unbekannt?“

„Ich hatte keine Ahnung davon. Ich vertraute ihm und glaubte ihm auch, als er mir die entsetzliche Botschaft überbrachte, daß unsere Heirath keine rechtmäßige gewesen sei. Ich versuchte nie, ihn aufzufinden, oder seinen wahren Stand zu entdecken. — Das Kind wurde geboren. Meine Mutter und mein Bruder fanden die Wohnung, wo ich ein Unterkommen gefunden, auf, und ich entflo, weil ich es nicht wagte, ihnen entgegenzutreten. In einem Briefe empfahl ich ihnen mein Kind. Ich erinnere mich, daß es spät Abends war,“ — sie strich mit der Hand über ihre Stirn, — „es war eine finstere, schreckliche Nacht, und ich durchwanderte trostlos die menschenleeren Straßen, nur von dem entsetzlichen Voratz erfüllt, diesem qualvollen Leben durch einen raschen Tod ein Ende zu machen. Dann aber dachte ich wieder an meine alte Mutter und an mein Kind und ich sagte mir, daß der Mensch seinem Geschick nicht vorgreifen soll. Rubelos irrte ich weiter, — ohne Ziel, ohne eine Hoffnung auf die Zukunft, verlassen von Allen, die mich einst geliebt hatten. Der Morgen war soeben angebrochen und ich war im Begriff, um eine Straßenwendung zu biegen, als ich von den Pferden eines Wagens, dessen Herannahen ich in meiner Verzweiflung nicht wahrte, zu Boden geworfen wurde. Ich dachte an den Tod den ich, mir selbst zu geben, nicht gewagt hatte, aber die Vorjahung wollte es anders. Der Kutscher riß gewaltsam die Pferde zurück und — ich war gerettet. In dem Wagen saß eine Dame, die verwittwet und kinderlos war, — Mrs. Fulgor. Ich glich ihrer verstorbenen Tochter, und diese Ähnlichkeit ergriff sie bis in die Tiefe ihrer Seele. Sie nahm mich mit nach ihrer Wohnung und pflegte mich, als ich bald nach meiner Ankunft daselbst erkrankte. Nach meiner Wiedergenesung gestand ich ihr Alles. Sie bemitleidet und liebte mich. Für mein Kind sorgte meine Mutter, daher nahm mich

Mrs. Fulgor mit in's Ausland, lernte mich lieben wie ihr eigenes Kind und gab mir nach einem Jahre vor dem Gerichte in Paris die vollen Rechte eines solchen. Wir lebten mehrere Jahre in Frankreich und gingen dann nach Italien."

Lady Romondale hielt einen Augenblick inne; es schien ihr unendlich schwer zu fallen, das Alles Clifford erzählen zu müssen.

"Und in Italien lernten Sie Ihren zweiten Gatten kennen?"

"Ja. — Er liebte mich, trug mir seine Hand an und ich schlug sie aus. Mein trauriges Geheimniß trennte mich ihm. Er bewarb sich nochmals um mich — und ich wies ihn wieder ab! — Ich liebte ihn mehr, als ich jemals Oscar geliebt habe, — liebte ihn mit voller, heißer Seele. — Meine Pflegemutter erkrankte und wurde schwächer und schwächer. Sie bat mich auf ihrem Sterbelager, Lord Romondale zu heirathen und beschwichtigte die Mahnrufe meines Gewissens, indem sie mir vorhielt, daß ich selbst kein Unrecht begangen, sondern daß man an mir gefehlt habe und daß mein Leben nicht an dem Verbrechen eines Andern scheitern dürfe. Auf meinem Einwurf, daß Oscar noch leben könne, entgegnete sie, daß unsere Heirath nicht rechtmäßig gewesen, daß Oscar eine andere Ehe eingegangen sei und daß ich ihn niemals wieder sehen würde! Sie nahm mir das Versprechen ab, den Lord zu heirathen und starb ruhig in meinen Armen. Nach ihrem Tode erneuerte Lord Romondale seine Werbung, — ich war so verlassen und elend! Er ist der edelste und großmüthigste Mann, er schenkte der Erzählung Mrs. Fulgor's Glauben, und als er mir wieder seine Liebe entgegenbrachte und mein armes Herz diese Bitte unterstützte, — da gab ich nach, — ich gab ihm mein Jawort und meine Hand."

"Und er ahnt nichts von Ihrem Geheimniß?"

"Nein! Ich konnte nie den Muth finden, ihm das Entsetzliche zu gestehen. Es ist ein Unrecht von mir, aber wenn er Alles wüßte, würde ich mich von seinem Herzen und aus seinem Hause stoßen," sprach die Lady mit dumpfer Stimme. "O, wäre ich doch in jener Nacht, als ich Oscar's Haus verließ, gestorben!"

"Ruhig, Emmy, Lord Romondale wird nie Ihr Geheimniß erfahren!"

"Giebt es keine Hoffnung für mich? fragte sie nach längerem Schweigen. "Sprach Oscar die Wahrheit, als er behauptete, daß unsere Verbindung nur eine Scheinheirath gewesen sei?"

Clifford gab sich den Anschein, als bemitleide er sie.

"Ja, es ist so," erwiderte er, "Sie wurden nur zum Schein getraut."

"Wie konnte ein Mann so herzlos sein, ein unschuldiges Mädchen so namenlos unglücklich zu machen? rief Lady Romondale leidenschaftlich.

Clifford wußte, daß sie Lord Oscar's rechtmäßige Gattin gewesen war, er wußte auch, daß der Graf St. Berry den Rest seines Lebens darum geben würde, wenn er sie und ihr Kind auffinden und seine rechtmäßige Enkelin als Erbin anerkennen könnte. Aber Clifford wankte nicht; er wollte weiter schreiten auf dem eingeschlagenen Pfad, und ob auch das gefoltete Herz einer armen Betrogenen darüber brechen würde, was kümmerte es ihn? Er kannte nur ein Ziel, das er zu erreichen trachtete und er wollte sein falsches Spiel gewinnen.

"Ihrer Ehe mit Lord Romondale ist ein Knabe entsprossen?" fragte er, das Gespräch auf ein anderes Thema lenkend.

"Haben Sie mein Kind gesehen? Es kam im Auslande zur Welt und ist der Liebling seines Vaters."

"Gedenken Sie noch zuweilen Ihres erstgeborenen Kindes?"

"Ob ich an dasselbe denke! Es ist Tag und Nacht mein einziger Gedanke," rief die arme Mutter. "Ich sah sie seit ihrer ersten Kindheit nie wieder, meine arme Valerie! Aber ich habe seit meiner Rückkehr nach England Pläne entworfen, die es mir ermöglichen sollen, sie ganz zu mir zu nehmen, ohne Verdacht zu erwecken."

"Ich habe sie gesehen," sagte Clifford langsam.

"Sie waren auf Reynold Farm? O, erzählen Sie mir von ihr! Ist sie glücklich? Ich war an einem Abend heimlich dort, als mein Gemahl mich in London verließ, um das Schloß für meinen Empfang vorzubereiten. Er erfuhr nie etwas von meiner Abwesenheit. Ich reiste heimlich dorthin und trat vor dem Hause in den Schutz eines Baumes, von hier aus konnte ich das erleuchtete Wohnzimmer überblicken. Meine Augen sahen meine theure, alte Mutter, Robert und seine Frau, aber mein Kind war nicht da. Einige Minuten hatte ich regungslos dagestanden, sehnüchlich meine Blicke auf das liebe alte Zimmer gerichtet, in dem ich in meiner Kindheit so glückliche Tage verlebt hatte, als plötzlich oben im Hause ein Fenster geöffnet wurde. Wie ein aufgeschrecktes Wild eilte ich rasch davon. Zwar hatte ich Valerie nicht gesehen, aber ich weiß, daß sie auf der Farm ist —"

"Sie irren sich," entgegnete Clifford, "Ihre Tochter war nur während des letzten Sommers dort, Ihre Familie hat sie verstoßen. Sie ist in London und erwirbt sich ihren Lebensunterhalt!"

"Sie arbeitet, während mich Glanz und Reichthum umgeben!" sagte Lady Romondale tief erschüttert.

"Ja! Sie kennt Ihr trauriges Schicksal und ihr eigenes."

"Und sie verachtet ihre unglückselige Mutter?"

Clifford stimmte ihr mit scheinbarem Widerstreben bei und die Lady senkte ihr gramverfülltes Antlitz.

"Ich kann es ermöglichen, Emmy, daß Sie Ihre Tochter sehen ohne von ihr erkannt zu werden," sprach Clifford nach einer Pause, indem er in seinem Innern die Vortheile erwog, die ihm eine Heirath mit Valerie bringen würde. "Doch über diesen Gegenstand wollen wir später sprechen, denn es dürfte besser sein, wenn ich Sie jetzt verlasse und ein anderes Mal wieder besuche."

Ehe noch Lady Romondale antworten konnte, vernahm sie die Schritte ihres Gatten, der sich dem Empfangszimmer näherte. Sie eilte in das zweite Zimmer, um vor dem Lord die Aufregung, die sich in ihrem Wesen kund gab, zu verbergen. Raum war sie verschwunden, als die Thür geöffnet wurde und Lord Romondale eintrat, der erstaunt auf der Schwelle des Zimmers stehen blieb, Clifford mit verwunderten Blicken messend. Der Vorfall in der Bildergalerie am Abend der Gesellschaft im Palais des Grafen von St. Berry trat auf's Neue vor seine Seele. Er sah denselben Mann vor sich, den er seiner Gattin in beleidigter Haltung gegenüber stehen sah, als er in die Galerie besorgt eingetreten war, um sich nach dem Befinden seiner Frau zu erkundigen. Wie ein Blitz schoß ihm die Frage durch die Seele, was diesen Fremden bewegen konnte, ihr sogar bis hierher zu folgen, da er sie doch erst so kürzlich gesehen hatte? Wer mochte der Besucher sein? Und war seine Gattin mit ihm bekannt? Hatte sie schon mit ihm gesprochen? Er wollte sich sogleich Gewißheit verschaffen. Er verneigte sich höflich, aber kühl vor Clifford, worauf er rasch den Empfangsalon durchschritt und die herabgelassenen Vorhänge, welche ihm den Blick in das nächstliegende Zimmer entzogen, auseinander schlug.

Sein forschender Blick durchschaute den eleganten Raum und blieb plötzlich überrascht auf der Gestalt seiner Gemahlin haften, die in sichtlicher Aufregung, den Rücken gegen die Thür gewendet, sich zitternd mit der Hand auf die Lehne eines Sessels stützte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die Negercolonie Berlins. Zu den interessantesten Bewohnern Berlins gehört die kleine, etwa 60 Köpfe zählende Negercolonie. Dieselbe zerfällt in zwei ganz bestimmt getrennte Klassen: in die Schwarzen, welche von Amerika sind, und in die Neger, welche direkt von Afrika an die Spree verschlagen wurden. Sie nehmen ausnahmslos eine dienende Stellung ein. Der Vornehmste ist Sago, der Mohr des Prinzen Karl. Bancroft Davis und Bayard Taylor brachten sich, als sie als Gesandte nach Berlin kamen, Neger mit. Beide sind dort geblieben, nachdem sie ihr Dienstverhältnis gelöst. Taylor's Diener ist Ausläufer in einem Geschäfte der Leipziger Straße. Gesucht sind die Schwarzen als Thürsteher in Tanzlokalen. Einige von ihnen haben sich nicht nur des Deutschen bemächtigt, sondern sich auch den „richtigen“ Berliner Dialekt mit „id“ und „wat“ angeeignet. Drei Neger sind Ehegatten mit weißen Berlinerinnen eingegangen. In vielen Staaten Amerikas würden sie alle dafür zu Zuchthausstrafen verurtheilt worden sein. Hier aber freuen sie sich ihres Lebens, und ihre Kinder finden, wie man sich in den Schulen, die sie besuchen, überzeugen kann, an ihren Genossen wirkliche Spielfkameraden.

* Rom. Wie italienische Blätter melden, ist in Folge des heurigen milden Winters die Oberfläche des Meeres längs der weitalienischen und eines Theiles der südfranzösischen Küste um mehr als 30 Centimeter gesunken.

* Prag. (Eine sonderbare gastronomische Wette.) Der Gastwirth Razda hat vor Kurzem mit dem Fleischhauer Kerasil die Wette abgeschlossen, daß Ersterer den ganzen Monat hindurch auf Kosten des Letzteren täglich zwei Tauben essen muß, wofür ihm ein haarer Fünzigger zuwinkte. Diese Wette ist zu Ungunsten des Herrn Razda ausgefallen. Er hat nämlich durch vierzehn Tage gewissenhaft täglich die zwei Tauben verzehrt, weiter konnte er aber nicht und liegt jetzt an den Folgen der Wette krank darnieder. Er muß noch dazu 50 Fl., die verzehrten Tauben und das darauf gegossene Bier bezahlen.

* (Blutegel als Wetteranzeiger.) Der Blutegel ist ein weit sicherer Wetteranzeiger als alle Barometer, die nur den Druck der Luft anzeigen. Bei heiterem, ruhigen Wetter liegt er ruhig und aufgerollt auf dem Boden des Gefäßes oder schwimmt gleichmäßig mit ruhiger Bewegung durch das Wasser. Steht Regen bevor, so kriecht der Blutegel an den Rand des Gefäßes und bleibt, bis das Wetter beständig geworden ist. Vor dem Eintritt eines Gewitters oder Sturmes wird das Thier unruhig, erhebt sich von dem Boden des Gefäßes und beschreibt in dem Wasser schwimmend, rasche unregelmäßige Kreise, sich dabei auf verschiedene Seiten biegend. Dasselbe bedeutet es auch, wenn der Blutegel mehrere Tage aus dem Wasser bleibt und ängstliche, krampfartige Bewegungen macht; bei anhaltendem Frost liegt er, wie bei schönem Sommerwetter, ruhig auf dem Boden. Das Glas, dessen man sich zur Aufbewahrung des Blutegels bedient, kann ein gewöhnliches Schoppenglas oder auch ein Fläschchen von weißem Glase sein. Nachdem man auf den Boden eine Schicht Flußsand gebracht hat, füllt man es zu $\frac{3}{4}$ mit Wasser und setzt den Egel hinein. Das Wasser wird nicht erneuert, sondern das verdunstende zuweilen nachgefüllt.

* Künstlicher Dünger für Gemüse. Dr. Giersberg berichtet darüber in den Blättern über Landwirtschaft und Industrie: Vergleichen wir das Feld mit dem Garten, und berücksichtigen wir, welches Mehr an Pflanzen im Garten gezogen wird und um wie viel die Producte des Gartens die Feldpflanzen an Qualität überreffen sollen, so leuchtet klar ein, daß der Garten eine viel bedeutendere Quantität Dünger von geeigneter Beschaffenheit haben muß, als das Feld. Durch die Erfahrung ist festgestellt, daß guter, richtig conservirter Stalldünger in der Gärtnerei der Hauptdünger ist und auch bleiben wird; ist man jedoch gezwungen, in Ermangelung desselben künstlichen Dünger zu verwenden, so ist Folgendes zu beachten: Hohen Werth für den Garten hat aller Geflügelmist. Derselbe wirkt schnell und kräftig, aber auch anhaltend. Außer Kalk und Kali enthält derselbe sehr viel Ammoniak und besonders phosphorsaure Salze, sämmtlich Bestandtheile, welche die üppige Entwicklung des Gemüses sehr fördern. Aus diesem Grunde steht unter den künstlichen Düngemitteln der Peruguano (Vogelmist) oben an. Auf schwerem Boden würde ich denselben nicht so sehr empfehlen, wie auf leichterem; hier ist er unübertrefflich. Für den Acker genügen 4—5 kg, um volle Wirkung zu erzielen. Besonders auch bei der Anlage von Rasenplätzen wirkt der Guano vorzüglich, und ist er hier so recht am Platze. Da, wo schlechte Stellen im Rasen sind, sollte man ebenfalls durch Guano nachhelfen, doch muß man darauf sehen, daß die Anwendung (als Kopfdüngung) bei feuchter Witterung geschehe, weil er sich sonst zu leicht verflüchtigt. Ueberhaupt wirkt Guano bei allen Pflanzen, die stark ins Blatt treiben sollen, vorzüglich. Auch verwendet man ihn bei der Blumenzucht sehr häufig, und ist er für Topfkultur eigentlich der bequemste Dünger. Zu diesem Zweck vermischt man ihn mit dem zwei- oder dreifachen Quantum Erde und streut ihn oben auf die Töpfe, oder man läßt ihn in Wasser sich auflösen und begießt nun mit diesem doch nur vorsichtig, d. h. nicht stark. Wenn ich für die Pflanzen, welche ins Blatt treiben sollen, den Guano empfehle, so empfehle ich für alle Pflanzen, welche Samen tragen sollen, das Knochenmehl, und würde ich besonders bei Bohnen und Erbsen die Düngung mit Knochenmehl jeder anderen vorziehen; da es ein nur langsam wirkender ist, würde ich ebenfalls die Pflanzen, die lange an der Stelle bleiben (perennirende), nur mit Knochenmehl düngen, und ich denke hierbei besonders an Bäume, Sträucher, Rhabarber, Spargel und ähnliche Gewächse. Auf den Acker genügen 8—10 kg. An Stellen, welche man mit Knochenmehl zu düngen beabsichtigt, gebe man im Herbst vorher stets eine Düngung mit den doppelten Quantitäten Kainit; beide Dünger unterstützen sich in auffallender Weise. Was die Zeit der Anwendung dieser Düngemittel betrifft, so gebe man Guano stets im Frühjahr, Knochenmehl, wenn möglich, schon im Herbst vorher.

* Chinesische Kinderbestattung. Im Innern Chinas trifft man in der Nähe der Dörfer noch häufig thurmartige aus Holz gefügte Gebäude, welche „Thürme der Ruhe“ oder „Kinderthürme“ genannt

werden. Dieselben sind meist fünfzehn Fuß hoch und werden mit Kinderleichen angefüllt. Eine einfache Treppe führt hinan zur Plattform, in deren Mitte eine quadratische Oeffnung ist, durch welche die kleinen Leichen in das hohle Innere geworfen werden. Ist solch ein Thurm voll, dann läßt die Behörde die Leichen verbrennen und die Asche auf das Feld streuen.

* Cigarrenconsum in Oesterreich. Welche Unmengen von Cigarren und Cigarretten jährlich in Oesterreich-Ungarn verbraucht werden, dürfte wohl aus folgenden Mittheilungen hervorgehen. Nach dem amtlichen Ausweise wurden in Oesterreich in den drei ersten Quartalen des Jahres 1881 folgende Quantitäten einheimischer Cigarren in nachstehenden Sorten geraucht: 952,800 Regalias erster und 1,763,500 zweiter Sorte, 10,968 Jara Trabucco, 331,775 Jara, 23,225,600 Britannia, 1,491,500 Havanna und 3,274,100 dünne Havanna, 34,247,800 Fünf- und 97,416,800 Vierkreuzer-Cuba, 32,005,700 Portorico, 116,136,796 Virginia, 21,257,300 gemischte und sogenannte Grenz-Virginia, 300,997,200 Kurze, 57,480,825 Lange und 91,475,100 Cigarren Litera R. Cigarretten wurden 60,066,455 verkauft. Es wurden im Ganzen in Oesterreich in neun Monaten 710,924,696 Cigarren verbraucht und betrug demnach der tägliche Verbrauch 2,632,980 Stück. Die Einnahme für Tabak und Cigarren im genannten Zeitraume belief sich im Ganzen auf etwa 47,575,940 Gulden und war um 1,558,068 Gulden höher als in der gleichen Periode des Jahres 1880.

Uebersicht der in Zwönitz ankommenden und abgehenden Posten.

Ankunft.	5 Uhr 25 Min. B. Grünhain.	Priv.-Pers.-Post.
10 Uhr 15 Min. B.	"	"
4 Uhr 55 Min. N.	"	"
10 Uhr 30 Min. B. Stollberg.	"	"
7 Uhr 30 Min. N.	"	"
10 Uhr 20 Min. B. Annaberg.	"	"
8 Uhr 35 Min. N.	"	"
5 Uhr 10 Min. B. Elsterlein.	"	"
3 Uhr 25 Min. N.	"	"
Abgang.	7 Uhr 10 Min. B. Grünhain.	"
12 Uhr 50 Min. N.	"	"
8 Uhr 20 Min. N.	"	"
7 Uhr — Min. B. Stollberg.	"	"
1 Uhr — Min. N.	"	"
7 Uhr 10 Min. B. Annaberg.	"	"
5 Uhr — Min. N.	"	"
7 Uhr 15 Min. B. Elsterlein.	"	"
8 Uhr 25 Min. N.	"	"

Abgang der Bahnhofsahrten:

5 Uhr 50 Min. Vorm.	(Anschluß an die Züge Chemnitz-Adorf u. Adorf-Chemnitz)
10 — 35 — —	(Anschluß an den Zug Chemnitz-Adorf),
11 — 55 — —	(Anschluß an den Zug Adorf-Chemnitz),
3 — 45 — Nachm.	(Anschluß an den Zug Chemnitz-Adorf),
5 — 25 — —	(Anschluß an den Zug Adorf-Chemnitz).

Ich sehe mich veranlaßt, wegen groben Beschädigungen, Steinwerfen und Verunreinigen meiner

Berg-Anlagen,

das Begehen derselben von Kindern beiderlei Geschlechts und Lehrlingen, besonders an Sonn- und Festtagen, hiermit zu verbieten und werde dieselben beim Antreffen durch Aufsichtsführende fort bringen lassen.

A. Aufst.

Ein Wirthschaftssofen

steht zu verkaufen bei
Wittwe Büttner, H.-Nr. 30.

Frisches fettes
Mastochsenfleisch,
sowie
Kalb- und Schweinefleisch
empfiehlt
Gustav Reistner.

Frisches fettes
Mastochsenfleisch
empfiehlt Adolph Reistner, Niederzwönitz.

Schuhmacher
können sofort Arbeit erhalten bei
August Fischer, Georgenplatz.

Mauerziegel
zum billigsten Preise franco Bahnhof Chemnitz.
Chemnitz. Gebr. Ulbricht,
Ringofenziegelei.

Für Zwönitz u. Umgegend.

Von Mittwoch, den 26. d. M. bis Freitag erteile ich hier wieder Unterricht im
Berliner Glanz-Plätten

nach neuerer Methode. Lehrzeit: 3—4 Stunden. Honorar 3 Mk. Erforderl.: etwas gewaschene Wäsche. Gefällige Anmeld. w. erbeten im Gasthaus z. Roß in Zwönitz.
W. verm. Müller.

Bahnhof Zwönitz.

Heute Dienstag von 6 Uhr an **Pökel-schweinsknöchel mit voigtländischen Klößen**, außerdem empfehle **Goulasch, Wiener und Holsteiner Schnitzel, Rinderbraten** u. n. mehr, wozu freundlichst einladet
Mag Bräutigam.

Ich ersuche die Frau, welche am 31. März nach Milch und Butter gegangen und auf der Straße nach Niederzwönitz ein **Portemonnaie** mit Inhalt fand, sich sofort bei mir zu melden, sonst muß ich gerichtliche Einwendung machen.
Marie Steger.

Ein Wechsel,

Nr. 13557, ist abhanden gekommen und gegen Belohnung abzugeben in der Exped. ds. Bls.

Warnung.

Das Mitnehmen und frei herumlaufen lassen von **Hunden** auf Jagdbezirk II in **Niederzwönitz** wird bei **Strafe verboten**. Herrenlose Hunde, welche man im Jagdbezirk antrifft, werden ohne Weiteres niedergeschossen.
Niederzwönitz. Der Jagdvorstand.

Ehrenerklärung.

Die von mir ausgesprochene Beleidigung gegen den Stadtstraßenwärter **Otto Bieweger** im Nordstern nehme ich hierdurch zurück und erkläre sie für unwahr.
Otto Reinhold, Niederzwönitz.

Erzgebirgszweigverein Zwönitz.

Heute Abend 8 Uhr

Versammlung

im „blauen Engel“.
Vorlage: Bericht über die Chemnitzer Delegiertenversammlung.
Eingänge von der kgl. Generaldirection der Staatsbahnen und vom Gesamtvorstande.
Ausgabe der Vereinszeitung.
Ballotage.
Versch. Vereinsangelegenheiten.
Die Mitglieder ersucht um allseitige Theiligung
d. V.